



„Gut ist nur, was allen nützt“

Ein Gespräch mit Ingo Schulze
(31,08,2019)

von Anna Chiarloni

INGO SCHULZE, Dresden 1962, wuchs nach der Scheidung der Eltern bei seiner Mutter auf. Nach seinem Abitur studierte er Klassische Philologie und Germanistik an der Universität Jena. Anschließend war er als Dramaturg und Journalist tätig. 1993 fuhr er nach Russland, seine ersten Erzählungen *33 Augenblicke des Glücks* (1995) sind im Umfeld von Petersburg angesiedelt. Die 1998 veröffentlichten *Simple Storys* spielen im thüringischen Altenburg, wo Schulze gearbeitet hatte; im Mittelpunkt stehen die Folgen der Wende auf das Leben seiner Figuren. Günter Grass würdigte Schulze nach Erscheinen des Buchs als einen der „großartigen Erzähler“ der neuen Bundesländer. 2005 folgte der Briefroman *Neue Leben*. Erzählt wird darin die Geschichte des Autors und Zeitungsredakteurs Enrico Türmer, der im Jahr der deutschen Wiedervereinigung einem Freund, seiner Schwester und einer Geliebten schreibt.

Schulzes Erzählensammlung *Handy. 13 Geschichten in alter Manier* (2007) rief einhelliges Lob hervor. Für breite Aufmerksamkeit sorgte auch seine Dankesrede zur Verleihung des Thüringer Literaturpreises 2007, in der er die steigende Bedeutung des Sponsorings im Kulturbereich bei gleichzeitigem Rückzug des Staates aus diesem thematisierte.

Adam und Evelyn (2008) spielt im Spätsommer 1989. Der Roman wurde von Andreas Goldstein verfilmt. Entstanden in Italien, ist der Erzählband *Orangen und Engel. Italienische Skizzen*. Es handelt sich dabei um Texte, in denen zumeist Protagonisten aus dem großstädtischen römischen Umfeld im Mittelpunkt stehen.



Anfang 2012 wurden Ingo Schulzes in der „Süddeutschen Zeitung“ publizierte *Thesen gegen die Ausplünderung der Gesellschaft* und seine Dresdner Rede *Wider die marktkonforme Demokratie* stark beachtet. Seine Äußerungen bilden die politische Substanz des Romans *Peter Holtz. Sein glückliches Leben erzählt von ihm selbst* (2017).

Schulzes letzter Roman *Die rechtschaffenen Mörder* ist 2020 erschienen. Es ist die passionierte Geschichte eines Dresdner Bücherantiquars.

Das Werk von Schulze wurde von Stefano Zangrando und Margherita Carbonaro ins Italienische übersetzt.

Anna Chiarloni: Peter Holtz ist ein Heimkind. In der DDR der 70er Jahre aufgewachsen, glaubt er zutiefst an den Kommunismus. Mit der typischen Unschuld der Kindheit nimmt er ihn radikal beim Wort. Gleichzeitig stellt er die Frage, warum es in einer kollektiven, also sozialistischen Gesellschaft überhaupt Geld geben muss. Es entstehen komische Missverständnisse: heitere Seiten - eine Art 'Allegretto', das vom 12jährigen Kind selbst erzählt wird. Woher kommt die Entscheidung, die DDR von Honecker und die Post-Wende-Zeit aus Peters Blickwinkel zu erzählen?

Ingo Schulze: Der Picaro-Roman erlaubt es, die Selbstverständlichkeiten, aus denen unser Alltag in jeder Hinsicht besteht und über die wir normalerweise nicht sprechen, eben weil es Selbstverständlichkeiten sind, in Frage zu stellen. Es ist der Blick von außerhalb der Gesellschaft, allerdings nicht von einem, der vom Mars kommt, sondern der in dieser Gesellschaft aufgewachsen ist, sie aber anders deutet als die meisten. Und natürlich muss er als erstes am Geld Anstoß nehmen. Denn das Geld steht seiner Meinung den Menschen nur im Weg, das eigentlich Richtige und Notwendige zu tun, also für die anderen da zu sein, das eigene Glück an das Glück aller zu binden. Er will nicht arbeiten, um etwas zu verdienen, sondern er will arbeiten, um Gutes zu tun. Für mich ist das eine Art von Versuchsanordnung, mit der ich die beiden Systeme, also den Sozialismus und den Kapitalismus, beim Wort nehmen und noch einmal grundsätzlich befragen kann.

Anna Chiarloni: Gleichzeitig spürt der Leser eine Nuance von Trauer. Nehmen wir die erste Szene, wo Peter überzeugt ist, gratis im Restaurant Eisbein essen zu können. „Geld ist nicht wichtig!“ - sagt das Kind. Man lacht, dabei hat man aber das Gefühl, dass Peters Glauben in die Zeit einer vergangenen Utopie gehört. (Bezeichnend ist, dass nur ein älterer Herr das Kind versteht.). Auch der Hinweis auf Kortschagin, den jungen russischen Revolutionär, der gegen Elend und Armut kämpft, erweckt eine Art Nostalgie für die alten Ideale, die die sozialistische Vergangenheit animierten.

(Ein Zusatz: Wenn man heute auf 'Kortschagin' klickt, taucht im Internet ein Body Building – Video auf!)



Ingo Schulze: Ich stand, wie konnte es anders sein, dem real existierenden Sozialismus – so die Selbstdefinition der DDR –, kritisch gegenüber. Aber die Kritik kam grundsätzlich von links, es ging um Demokratie und Offenheit, Freiheit und Mitbestimmung und auch um die Abschaffung idiotischer ökonomischer Regelungen und Beschränkungen und die Ermöglichung privater Initiativen. Aber es ging nicht um die Privatisierung der ganzen Wirtschaft und, wie wir dann begriffen, nicht um die Unterwerfung unter den Neoliberalismus. Der Herbst 1989 bedeutete eine Selbstbefreiung und eine Selbstermächtigung, eine junge unbeholfene wilde Demokratie, die eben nicht vor der Ökonomie Schluss machte. Am wichtigsten war für mich die Möglichkeit, im Betrieb, in der Schule, im Krankenhaus etc. die eigenen fähigen Leute an die Spitze zu wählen. Dieser Prozess wurde mit dem Beitritt abgebrochen und häufig rückgängig gemacht. Aber darüber hinaus ist es das Verschwinden einer Alternative zum Status quo, eines Anspruchs und einer Überzeugung, dass die Welt ohne Kapitalismus eine größere Chance hat zu überleben und gerechter zu werden als mit.

Anna Chiarloni: Es zeugt von einem gewissen Kulturverfall, dass sich heute die Rezensoren, anstatt die Texte zu lesen und zu analysieren, nur noch für das interessieren, was dahintersteckt. Trotzdem frage ich Dich: Inwieweit ist *Peter Holtz* autobiographisch? Wie stehst Du zu Deinem Protagonisten?

Ingo Schulze: Autobiographisch ist in diesem Buch eigentlich nichts. In *Neue Leben* entspricht der Hintergrund ziemlich exakt meinen eigenen Lebensstationen. Dass ich nicht aus dem luftleeren Raum heraus schreiben kann, ist auch klar. Das Bedürfnis von Peter Holtz, etwas für das Gemeinwesen zu tun, ohne zu fragen, was es einem selbst unmittelbar bringt, habe ich bisher, mal mehr, mal weniger ausgeprägt, bei fast allen Menschen angetroffen.

Anna Chiarloni: Der Roman hat ein Motto, das den Leser gleich zum Nachdenken bringt: "Nützlich ist, was für jemanden gut ist. Oder für alle?". Ein Zitat, das erst das Individuum betont, um dann auf eine Frage zu zielen, die sich auf das Kollektiv - ja, auf die ganze Gesellschaft eröffnet. Wie steht Dein Protagonist zu diesem Dilemma?

Ingo Schulze: Peter ist da immer sehr eindeutig: Gut ist nur, was allen nützt. Das steht im Gegensatz zu dem Glauben, dass die eigene Bereicherung letztlich gut für alle ist. Das ist nicht mal eine Halbwahrheit.

Anna Chiarloni: Wir lernen Peter kennen am 6. Juli 1974, am Vorabend des Endspiels der Fußball WM. Das Enddatum wird im Text extra betont: 1. September 1998. Welche Rolle spielen beide Daten?

Ingo Schulze: Meine frühen Erinnerungen sind oftmals an solche Ereignisse geknüpft. Ich weiß beispielsweise noch, wo ich damals das Endspiel gesehen habe. Ursprünglich gab es auch ein Kapitel, in dem Peter das sah. Wichtiger ist vielleicht, dass als sein



Geburtstag der 14. Juli gilt, also ein Jahrestag der Französischen Revolution. Der 1. September ist immer ein wichtiger Tag, der Tag des deutschen Überfalls auf Polen und damit der Beginn des Zweiten Weltkrieges. Am 1. September begann bei uns aber auch immer die Schule. Und 1998 liegt der 1. September nur wenige Wochen vor der Bundestagswahl, in der damals Rot/Grün an die Macht kam – und die soziale Polarisierung begann, ungeahnte Ausmaße anzunehmen, obwohl man sich ja gerade von dieser Regierung mehr Gerechtigkeit versprochen hatte.

Anna Chiarloni: Als junger Kommunist gerät Peter ins Netz der Staatssicherheit. Auch diese Episoden haben einen komischen Zug, besonders als Peter, der auf seinen neuen politischen Auftrag sehr stolz ist, seine Aufgabe *coram populo* verbreitet. Diese Komik wirkt implizit wie eine Linderung des Stasi-Makels, mit dem die DDR-Gesellschaft immer wieder im Westen abgestempelt – teilweise liquidiert wird. War das Deine Absicht? (Eventuell den Fall Gauck über S.Heym)

Ingo Schulze: Es wird ja immer die Frage gestellt, warum jemand bei der Staatssicherheit mitgemacht hat. Das ist natürlich berechtigt. Man musste da nicht mitmachen, auch wenn man erpresst wurde. Und ich glaube, dass ein Großteil derer, bei denen man es versucht, sich verweigert hat. Aber wer von der DDR überzeugt war, warum sollte der nicht bei entsprechender Begründung, und daran hat es nicht gefehlt, nicht mitmachen? Peter ist ja froh, dass er mitmachen darf, weil die ihn angeblich viel besser verstehen als seine Lehrer. Bei einem Jungen von 14 Jahren ist das besonders perfid. Und gerade weil er ihnen vertraut, weil er glaubt, dass sie dasselbe wollen wie er, er aber immer von größter Offenheit ist und gar nicht verstehen kann, warum es konspirativ sein muss, befreit er sich von diesem Zugriff. Für viele war eine Zusammenarbeit mit der Staatssicherheit auch deshalb attraktiv, weil sich in einem Land ohne Öffentlichkeit so ein Weg zu eröffnen schien, die sichtbare Hierarchie zu umgehen. Heiner Müller hat nie einen Hehl daraus gemacht, mit denen gesprochen zu haben. Vielleicht vermutete er dort Reformkräfte. Man muss sich ja auch klar machen, dass Gorbatschow aus dem Geheimdienst kam. In Deutschland ist die Schwierigkeit, dass jeder aus dem Osten sich a priori zu rechtfertigen hat, ob er da nun mitgemacht hat oder nicht. Das wäre ein Thema für sich. Man könnte fairer Weise, um Gleichheit herzustellen, auch die Akten des Bundesnachrichtendienstes oder Verfassungsschutzes bis 1989 offenlegen. Schon diese Forderung ist utopisch, aber dann bestünde zumindest eine gewisse Augenhöhe zwischen Ost und West.

Anna Chiarloni: Später wird Peter evangelikal bekehrt - eine Hommage an die pazifistische Kirche, die wie bekannt in der DDR den internen Dissens unterstützt hat? In diesem Ambiente vernimmt er die gute alte Stimme aus der Vergangenheit...

Ingo Schulze: An dieser Kirche gefällt ihm ja, dass sie eine ähnliche Struktur im Denken und ein ähnliches Anliegen hat wie die Partei. Nur dass ihre Forderung nach Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit tatsächlich offen diskutiert wird. Dieser Pfarrer zitiert das berühmteste Lied aus der offiziellen Jugendorganisation. Darin heißt es: Zeig mir Dein



Gesicht! Das wollte die Partei und die Staatssicherheit, das will aber auch der Pfarrer. Ich hätte nicht gewagt, mir das auszudenken. Ich habe es in den Predigten jenes Pfarrers, der mir als Vorbild diente, nachgelesen. Heute unterstützt dieser Pfarrer die extremen Rechten und meint, die Christen müssten wieder fähig werden, gegen den Islam für ihren Glauben auch ins KZ zu gehen, da wird die Ambivalenz offenbar.

Anna Chiarloni: Besonders interessant scheint mir das Ambiente um die Ost-CDU Partei, in die Peter eintritt. In dieser Rekonstruktion spürt man den Willen, mit Recht die Politik der christlich-demokratischen Partei im Osten von der West-CDU zu unterscheiden. Es ist übrigens ein Aspekt der DDR-Geschichte, der bei uns kaum bekannt ist. Wenn auch nur kurz, wird Otto Nuschke erwähnt, der Gründer und Parteivorsitzender der Ost-CDU, der nach dem Krieg mit der SED zusammen arbeitete. Bezeichnend für die Ausradierung der DDR-Identität ist es, zu erwähnen, dass nach der Wende die Otto-Nuschke-Straße in Jägerstraße umbenannt wurde.

Kein Zufall, dass Peter die Ost-CDU als Partei in »Christlich Kommunistisch Demokratisch« umbenennen will! Gibt es einen idealistischen Leitfaden, der Kortschagin, die evangelische Kirche und die Ost-CDU verbindet?

Ingo Schulze: Die Ost-CDU ist ja in Kohls CDU aufgegangen. Aber am Anfang wollte Kohl nichts von diesen diskreditierten Pseudo-Genossen wissen, die auch in meiner Erfahrung oft schärfere Bonzen waren als die SED-Leute, weil sie sich besonders beweisen mussten. Erst als der neue Chef der Ost-CDU Kohl klar gemacht hat, dass sie in jeder Kreisstadt eine oder zwei Immobilien haben, gut gefüllte Parteikassen und sozusagen eine perfekte Wahlkampfbasis besitzen – während die Bürgerbewegung und die SPD froh waren, irgendwo ein Zimmer zu bekommen –, erst da hat Kohl diesen genialen Schachzug gemacht und die Wahl im März 1990 für sich entschieden, obwohl er nicht zur Wahl stand. Die Altlasten sind die CDU-Leute, die von Anfang an auf die anderen zeigten und sagten, das sind die DDR-Überreste, was eine vollkommene Verkehrung der Tatsachen ist – aber wirksam. Das Denken eines Trumps gibt es schon sehr viel länger.

Anna Chiarloni: Konsequenter mit seinem festen Glauben, sieht Peter in der Unruhe der Wendezeit, die Möglichkeit, die BRD in den revolutionären Prozess des Ostens einzubeziehen. Wie verbreitet war im November 1989 unter den Intellektuellen diese Hoffnung? Ohne sie zu nennen, zitierst Du Christa Wolfs Rede am 4. November, ihr ging es um eine Reform des Sozialismus, um freie Wahlen etc., nicht um die Einheit.

Ingo Schulze: Das war auch meine Haltung. Auch am Tag der Maueröffnung, noch Wochen danach erschien mir der Gedanke absurd, BRD und DDR könnten zusammengehen. Selbst im Frühjahr 1990 waren alle noch der Meinung, das würde Jahre brauchen. Ich glaube, dass ein Fortbestand der DDR insofern unrealistisch war, weil das Gefälle zwischen Ost und West so groß war. Aber was zu erreichen gewesen wäre, wäre tatsächlich eine Vereinigung gewesen, also eine souveräne Verhandlung, die den Prozess der Angleichung begleitet, und von der BRD auch Veränderungen verlangt



hätte. Das war auch eine vergebene Chance für den Westen. Aber der Westen erklärte sich zum Sieger. Und was er bestimmte, war gut. Heute sehen wir, wie viel Zeit wir dadurch verloren haben, um unsere Welt sozial und ökologisch zu retten und den Frieden zu bewahren.

Anna Chiarloni: Spannend sind die Kapitel vor der Wende, diese Zeit wurde schnell vergessen, aber zwischen September und Oktober 1989 war die Lage dramatisch. Im September 1989 war ich zusammen mit Gian Enrico Rusconi Gast der Akademie der Wissenschaften, uns wurde zur Information das „Neue Deutschland“ vom 11. 9. gegeben, auf der ersten Seite kampierte ein gigantisches Bild des Bebelplatzes mit der Schlagzeile: „200.000 Bürger aller Schichten der Bevölkerung ehrten Kämpfer gegen Faschismus“. Abgesehen von der Tatsache, dass das Foto mit dem vollgestopften Platz retuschiert war (das wurde uns gleich verraten), ist es bezeichnend, dass zur gespannten Zeit der ersten Auswanderungen von DDR-Bürgern über Ungarn und Österreich in die BRD, die offizielle Regierungspolitik sich immer noch an die antifaschistische Vergangenheit klammerte.

Ingo Schulze: Das war makaber. Die Sprache der Herrschenden war so verkrustet, dass sie nicht mehr in der Lage war, die Wirklichkeit zu beschreiben. Und wenn man sich heute noch ansieht, mit welchen Erwartungen die Parteiführung im Oktober lebte, so als brauchten sie nur etwas ihre Politik zu ändern, und alles ginge so weiter wie früher. Dieser Verlust des Realitätssinnes ist beängstigend. Christa Wolf beschreibt in ihrem Tagebuch, wie SED-Obere, die sie seit über fünfundzwanzig Jahren drangsaliert haben, sie nun plötzlich in die Arme nehmen wollen und alles in ihrem Sinne zu ändern versprechen. Wirklich gespenstisch. Aber die Verkrustung der Sprache bei Herrschenden ist nichts, was mit 1989 zu Ende gegangen wäre.

Anna Chiarloni: Die Sowjetischen Panzer waren in Ost -Berlin stationiert und man fürchte sich vor einem Blutbad. Im Juni hatte die chinesische Führung den Protest auf dem Platz des Himmlischen Friedens zusammenschießen lassen. Hermann, der putative Vater, ist verzweifelt und möchte Peter einschließen, ja - er will ihn schützen...

Ingo Schulze: Die sowjetischen Panzer waren zumindest 1989 in der DDR die Garantie dafür, dass es kein militärisches Eingreifen geben wird, jedenfalls nicht von sowjetischer Seite. Bei den frühen Demonstrationen in Leipzig gab es immer wieder Gorbatschow-Sprechchöre. Ohne die Veränderungen in Moskau, hätte es auch keine Veränderungen in der DDR gegeben. Und natürlich muss man sagen, dass die Polen und dann auch die Ungarn sich schon viel eher Freiräume verschafft hatten, die lange als undenkbar galten. Aber die Angst, dass es zu einer chinesischen Lösung kommen könnte, war zumindest in der damaligen Wahrnehmung nicht von der Hand zu weisen. Auch ich hatte Angst vor einer gewaltsamen Auflösung der Demonstrationen. Die Montagsdemonstration vom 9. Oktober 89, also zwei Tage nach dem 40. Jahrestag der DDR, war in meiner Wahrnehmung der entscheidende Wendepunkt. Da konnten zum ersten Mal 70.000 Demonstranten friedlich um den Leipziger Innenstadtring ziehen, die Polizei,



bewaffnete Kampfgruppen und die Armee waren verschwunden. Vorher hatte es schlimme Verhaftungen gegeben, da muss man mitunter auch von Folter oder folterähnlichen Praktiken sprechen. Ich habe versucht, das in meinem Roman „Neue Leben“ zu beschreiben.

Anna Chiarloni: Du hast den Zeitrahmen genau rekonstruiert. Am 7. Oktober feiert Honecker mit den Staatsgästen – Gorbatschow, Arafat, Ceausescu sind dabei - den 40. Gründungstag der DDR. Die Sowjetischen Truppen bleiben in den Kasernen aber als Gorbatschow die Stadt verlässt, greift die Polizei zu. Sogar Frauen werden geschlagen, mehrere Leute inhaftiert (darunter auch Annette Wolf Simon...?)

Ingo Schulze: Das habe ich wohl schon unter 10. beantwortet ...

Anna Chiarloni: Im Roman schildert Petra nach ihrer Freilassung ihre Erlebnisse in einem Gedächtnisprotokoll. Warum ignoriert es Peter? Und welche Rolle spielt Lefèvre, alias Lothar de Maizière?

Ingo Schulze: Peter hat nie Angst, weil es für ihn die Trennung in Familie und offizielle Welt nicht gibt. Eben weil er ein Heimkind ist, ist die ganze Gesellschaft seine Familie. Er sagt immer, wir müssen der anderen Seite zeigen, wer wir sind, die haben auch Angst. Das ist natürlich nicht völlig falsch, aber eben doch ziemlich „pikaresk“. Sein Vater fragt ihn, wie viele Opfer es denn noch geben soll und wirft ihm Zynismus vor, was Peter fernliegt, aber durchaus so gewirkt haben kann. Das Wunder ist ja, dass er letztlich recht behält, also dass die Gewalt nicht weiter eskaliert, sondern die Staatsmacht tatsächlich einlenkt und sich zurückzieht. Lefevre hat ähnliche Erfahrungen gemacht wie Hermann, also Peters Adoptivvater, er hat auch Angst. Dann spült es ihn aber ganz nach oben - und nach ein paar Monaten ist er wieder weg. Also innerhalb von 12 Monaten einmal Weltgeschichte und wieder zurück.

Anna Chiarloni: In der Verfassung der DDR war Meinungsfreiheit garantiert. Da gibt es eine Figur – Dr. Gregor – (Jens Reich?), die lädt die Demonstranten ein, die Verfassung beim Wort zu nehmen, auf einmal scheint, alles möglich zu sein – es ist wohl die Zeit des „aufrechten Gangs“ und des „Neuen Forums“ ...

Ingo Schulze: Dr. Gregor ist Gregor Gysi, der im September dann Chef der PDS wurde, also der SED. Kurios ist natürlich, dass die beiden Freunde und engen Berufskollegen, plötzlich diese beiden Parteien führen. Aber Gysi hat im September und Oktober 89 eine wichtige Rolle gespielt, er hat ja das Neue Forum mit angemeldet. Und auch diese Demonstration vom 4. November mit angeregt, als er vorschlug, dass man für die in der Verfassung verbrieften Rechte demonstrieren soll.

Anna Chiarloni: Bis zu den ersten freien Wahlen im März 1990) und zur Bildung der Regierung De Maizière (April 1990) schien alles offen. Dann, mit der Vereinigung (3. Oktober 1990), kam, was viele „Anschluss“ nennen.



Ingo Schulze: Anschluss ist wirklich falsch, das sollte man nicht verwenden, das assoziiert den Anschluss von Österreich an das „Dritte Reich“. Es war ein Beitritt, leider nur ein Beitritt. Das ist auch der Grund, weshalb die Elite im Osten nicht nur damals ausgewechselt wurde, sondern bis heute vom Westen auch im Osten dominiert wird, die Zahlen sind erschreckend, zum Teil beträgt der Anteil Ostdeutscher in Führungspositionen im Osten nur zehn bis zwanzig Prozent. Auch wenn der Beitritt demokratisch legitimiert und gewollt war, lassen sich viele Folgen mit Kriterien aus der Postkolonialismus-Forschung beschreiben. Da gibt es schon ganze Bücher darüber. Denn im Grunde wurde die DDR zu einem staatlich hochsubventionierten Absatzgebiet, ohne dass nennenswerte Konkurrenz hinzukam. Und das war ein Land von 16 Millionen Einwohnern, 1990 war das mehr als Österreich und die Schweiz zusammen.

Anna Chiarloni: Im Westen, auch in Italien, wird die Zeit des Aufbruchs wie nebenbei als „Wende“ bezeichnet, im Osten spricht man stolz von „Revolution“, wie stehst Du dazu? Ich glaube, korrekt wäre es, die 'sanfte Revolution' im internationalen Kontext zu lesen. Die Leute auf der Straße riefen „Gorby -Gorby“ auf und die Sowjetunion duldet die deutschen Demonstrationen. Sie hätte ja noch nach Öffnung der Mauer dazwischenfahren können. Sie hatte die militärische Macht und sie hatte das formale Recht dazu: Die Akte der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa von Helsinki.

Ingo Schulze: Für mich war es eine friedliche Revolution. Sie erfüllt auch per definitionem alle Anforderungen an eine Revolution, auch die Besitzverhältnisse haben sich verändert, was ich teilweise bedauere.

Anna Chiarloni: Vor vielen Jahren (damals warst Du ein langhaariger Künstler -Typ...) - hast Du unseren Turiner Studenten erzählt, Du hättest die Nacht des 9. November souverän verschlafen. Nun im Roman, dank einem Unfall, überspringt Peter die Wende und wacht aus einem Koma 6 Monate später auf. Wolltest Du mit diesem Sprung à la Good Bye Lenin die übliche, verbrauchte Narration der Wende vermeiden? Oder hast Du die Ich-Form variiert, um die anderen Figuren um Peters Bett herum direkt sprechen zu lassen?

Ingo Schulze: Für mich war der 9. November ein Meilenstein unter vielen, das vergisst man schnell. Eine Organisation gründen zu können, in der Zeitung schreiben zu können, die eigenen Chefs zu wählen, das hatte schon vorher begonnen. Der Mauerfall lag auf dem Weg, er war eine Notwendigkeit. Das erste Halbjahr 1990 zu überspringen, in dem alle wesentlichen Veränderungen stattfanden, hatte für mich den Vorteil, den armen Peter mit der ganzen Wucht dieser Veränderung zu konfrontieren. Er gerät unter die Räder, als er glaubt, die Zukunft könne kommunistisch werden. Und er wacht auf, als die Währungsunion stattfindet, was den de facto den Beitritt mit allen Folgen schon in sich trug. Um diese Wucht ging es mir. Zudem habe ich in *Neue Leben* das erste Halbjahr Woche um Woche erzählt. Das kann man nochmals machen, aber es war nicht notwendig.



Anna Chiarloni: Bei uns spricht man von deutscher „Einheit“ (*unificazione della Germania*), oder von Wiedervereinigung (*riunificazione*), korrekt wäre aber „Beitritt“ zu sagen- oder? In der Tat hat die Bundesrepublik die DDR fast total privatisiert und in sich aufgenommen. Der Verweis auf die besetzte Lampen- Fabrik und auf die Arbeitslosigkeit geht in diese Richtung. Glaubst Du nicht, dass der aktuelle Erfolg der AfD in Ostdeutschland aus dieser Frustration kommt?

Ingo Schulze: Dazu müsste man ein Extra-Gespräch führen. Natürlich hat das auch damit zu tun. Aber um nicht drei Seiten zu schreiben würde ich sagen, es hat vor allem auch damit zu tun, dass in Deutschland die Sozialdemokraten und die Grünen neoliberale Denkweisen übernommen haben und die CDU unter Merkel die Vorlage von Rot-Grün fortgeführt hat, wogegen sie bis heute schwer opponieren können, weil es ja ihre eigene falsche Politik gewesen ist. Die großen Koalitionen haben das veranschaulicht. Ich habe 2013 mit Freunden eine Aktion gestartet: Gegen die Große Koalition! Da haben wir die SPD aufgerufen, nicht wieder mit der CDU zusammenzugehen. Mit anderen Worten: Hätte es eine wirklich linke Politik gegeben, die sich um soziale Gerechtigkeit kümmert und die die Probleme benennt und tatsächlich nach Lösungen suchte, wären die nationalistischen Kräfte nicht weg, aber sie wären sehr viel schwächer als heute. Merkel mit ihrer Nicht-Politik ist tatsächlich ein Problem. Aber sie will ja auch etwas anderes. Das Versagen liegt leider auf der Seite, die man am ehesten der Linken zurechnet.

Anna Chiarloni: Der revolutionäre Aufbruch wurde nach der vollzogenen Vereinigung schnell überlagert von der Überführung des politischen und wirtschaftlichen Systems der Bundesrepublik auf die DDR.

Ingo Schulze: Ja.

Anna Chiarloni: Zurück zum Roman. Die Figurenkonstellation ist ziemlich bunt: Petra kommt aus Polen, Camilla aus Spanien, Nizam aus Bosnien, Carlo aus Chili; Peter fährt nach Frankreich und Elke nach Israel – d.h. der narrative Horizont eröffnet eine weitere Dimension. Am Ende steht Peter an der Weltzeituhr auf dem Alexanderplatz. Suggestiert der Roman, dass der Fall der Mauer einen Einfluss auch auf andere Nationen gehabt hat? Vielleicht sogar auf andere Erdteile?

Ingo Schulze: Ja, natürlich. 1989/90 hat auf jeweils verschiedene Art und Weise auf der ganzen Welt stattgefunden. Es hat sichtbar in China begonnen und in China hat es vielleicht auch die weltweit schwerwiegendsten Folgen gehabt. Man sieht ja, unter einer Einheitspartei, die sich auch noch kommunistisch nennt, funktioniert der Kapitalismus effizienter als in den USA oder Europa. Aber auch Indien oder Vietnam, die afrikanischen Staaten, die arabischen Staaten, auch auf die Amerikas hat es Wirkung gehabt. Und in Europa sowieso, nicht nur Osteuropa, die Sowjetunion oder Jugoslawien. In Italien ist kurz darauf das Parteiensystem implodiert. Vor 89 wäre das



mit ziemlicher Sicherheit nicht so passiert. In Westeuropa wurde die Linke verunsichert und geschwächt. Es ging ein ganzes Vokabular verloren. Plötzlich gab es keine Klassen mehr, nicht mal mehr Kapitalismus. Alles war Marktwirtschaft und Privatisierung und *Shareholdervalue*. Alles jenseits dieser Begriffe existierte nicht. Erst heute erholen wir uns davon.

Anna Chiarloni: Der Zettel „Der Sozialismus bleibt die einzige Lösung“ gerät zu Schluss in Nizams Hände. Meinst Du, dass der Balkan imstande sei, diese Botschaft weiter zu verbreiten – ja, den 'Auftrag' zu erfüllen? Neben einem Gefühl der sogenannten 'Yugonostalgia' scheint mir dort, immer noch ein gewisser Nationalismus am Werk zu sein

Ingo Schulze: Nein, es geht darum, überhaupt über Alternativen nachzudenken. Ganz gleich unter welchem Aspekt wir die Welt befragen: Sei es ökologisch, ökonomisch, sozial oder die Frage nach Krieg und Frieden – Man merkt, das eine hängt immer mit dem anderen zusammen. Und immer steht der Kapitalismus im Weg, also Besitzverhältnisse und Gesetze, in denen Profitmaximierung den höchsten Stellenwert haben. Wir müssen andere Dinge wichtig machen, damit jede und jeder ein menschenwürdiges Leben führen kann.

Anna Chiarloni: Wir kommen zum zweiten Teil. Nach der Wende wird Holtz Millionär. Berlin wird Hauptstadt der deutschen Nation und alte, teilweise kaputte DDR-Häuser in der Auguststraße erreichen plötzlich einen Wert, der durch die Decke geht. Der Wendepunkt ist nicht unrealistisch, mir sind ähnliche Fälle auch in Leipzig bekannt (die Frau von Heinz Czechowski). Kannst Du diese Dynamik erhellen?

Ingo Schulze: Mit der Einführung der D-Mark wurde ja auch ein vollkommen anderes Wirtschaftssystem eingeführt. In der DDR war man froh, ein altes Mietshaus loszuwerden, weil man von den erlaubten Mieten, die lächerlich gering waren, das Haus nicht erhalten konnte. Man hat es verschenkt oder für wenig Geld verkauft. Ein gebrauchtes Auto hingegen war höchst begehrt und erzielte Preise, für die man jahrelang sparen musste. Von einem Tag auf den anderen war das anders. Das alte Auto interessierte niemanden, auch nicht die neuen DDR-Autos - und so ein Haus, je nach Lage, konnte einen für unsere damaligen Maßstäbe wohlhabend machen. Peter, der sich als Maurer um alte verfallene Mietshäuser kümmert, wird über Nacht zum Immobilienmillionär.

Anna Chiarloni: Peter wird reich, registriert aber, dass in einer kapitalistischen Welt die Liebe, die Kunst – ja, alles monetarisiert wird. Lilly ist dafür exemplarisch – übrigens eine sehr gelungene Figur. Es sei das Geld, das den Menschen zerstört. Mit dieser Überzeugung zieht Peter zu Felde gegen das Kapital. Er will den wunden Punkt des Systems finden, seine inhärenten Aporien aufdecken. Er öffnet eine Kunstgalerie, um die Korrelation zwischen Kunst und Finanz zu entpuppen. Für mich fühlt sich dieser Teil sehr originell an: Zum einen werden groteske Aspekte der Kunst-Institution



miteinbezogen; zum anderen wird die Kunst selbst auf ihren medientheoretischen Implikationen hin befragt. Man merkt, dass Du Dich in diesem Gebiet gut auskennst. Woher kommt Deine Kompetenz?

Ingo Schulze: Ich hätte natürlich am liebsten über die Börse geschrieben, aber das ist nicht sehr anschaulich. Der Kunstmarkt dagegen funktioniert genauso. Es ist Spekulation. Wenn man einen oder drei oder fünf Kunstkritiker findet, die von etwas begeistert sind oder auch nur ein Museumsdirektor, dann steigt der Wert des Kunstwerkes enorm, der Einsatz von Material etc. ist in aller Regel gering. Insofern ist die Galerie eine Zauberkammer, in der der Wert von etwas gemacht werden kann. Das begreift Peter, der keine Ahnung von Kunst hat, recht schnell. Aber wer will da ausbrechen, nicht vor einem Publikum brillieren, sondern Mitstreiter finden.

Anna Chiarloni: Fangen wir mit dem Berliner Kontext der Zeit nach der Wende an. Erlaube mir eine Andeutung: Ist es ein Zufall oder ein versteckter Hinweis, dass Peters Galerie 'Artprototo' ausgerechnet in der Nähe vom *KW Institute for Contemporary Art* liegt...?

Ingo Schulze: Ich habe seine Galerie in die mittlerweile berühmte August-Straße verlegt, insofern ist er auch ganz nah an anderen Galerien. Es gibt eine Zeitschrift, die die Kulturstiftung der (Bundes-)Länder herausgibt, die heißt: *ars pro toto*. Die Kunst ist ja immer ein Gleichnis für die Gesellschaft, letztlich für die Welt.

Anna Chiarloni: Zwei Jahre nach der Erscheinung Deines Romans ist die Diskussion über die Korrelation zwischen Kunst und hoher Finanz eklatant explodiert. Hito Steyerl, eine Künstlerin, die im deutschen Pavillon der Venediger Biennale vertreten ist, hat neuerdings die Verbindung zwischen der bekannten Londoner Galerie „Serpentine“ und der Pharma- und Mäzenatenfamilie Sackler, die für die Opioid-Krise in den USA verantwortlich ist, öffentlich angeprangert. Es scheint so, dass bei der Marktkunst, es Galeristen und Kunsthändler seien, die entscheiden, wer etwas Erfolg hat. Ist die Autonomie der Kunst im globalisierten Markt völlig verschwunden? Leben wir in einer Art von „Postkunst“? *Peter Holtz* setzt die grotesken Effekte dieser Aufspaltung der Kunstszene frei.

Ingo Schulze: Ich hatte 2007 eine Rede gegen die Refeudalisierung der Kultur gehalten und sah danach im Deutschen Pavillon eine Installation, die von der Deutschen Bank gesponsert war. Da ist mein Interesse für die Installation (es ging um Öl) sofort in sich zusammengebrochen, denn der Name des Sponsors war wie ein Label. Und natürlich kommt man früher oder später, wenn man über Geschäftspraktiken in Deutschland nachdenkt, auch auf diese Bank, die ja durch unendlich viele Prozesse und Skandale sich selbst vernichtet. In der Literatur gibt es dieses Problem auch, wenn Stiftungen von Konzernen Lehrstühle oder Preise finanzieren. Die öffentliche Hand hat da eine Verantwortung, der sie in den vergangenen Jahrzehnten immer schlechter nachgekommen ist.



Anna Chiarloni: In Deinem Roman spricht Peter von dunklen Investitionen der Banken im Bereich Kunst. Der Investor, der die Installation mit der Geldverbrennung von 830.000 DM finanziert, bleibt anonym. Die Kunst der Gegenwart als *artwashing*? Als Oberschichtsveranstaltung und moderner Ablasshandel? Als Feigenblatt der Mächtigen? Paradox ist, dass die Idee eines Oeuvres, die über Jahrhunderte hinweg zentral bleibt, wird in Peters Galerie durch ein zufälliges Überbleibsel erwähnt, eine Reproduktion von Monet, die fast aus Versehen erscheint. Ist die Befreiung von der Profitorientierung des Kunstmarkts nicht mehr möglich?

Ingo Schulze: Ich weiß nicht, ob es nicht mehr möglich ist. Moderner Ablasshandel ist nicht schlecht, das klingt auch nach Emissionshandel. Kunst war ja die längste Zeit von privaten oder staatlichen Auftraggebern reglementiert. Und trotzdem ist große Kunst entstanden - aber nur, wenn es ihr auch gelang, sich gegen die Vereinnahmung zu wehren oder sie mit zu reflektieren. Wir bewundern Velasquez und seine Porträts der Königsfamilie. Goya hat nicht mehr erlebt, dass seine zwei großen Bilder des Aufstandes gegen die napoleonischen Truppen ausgestellt werden. In der DDR war das ja Alltag, sich mit den Auftraggebern auseinanderzusetzen. Aber man muss auch sagen, dass es heute viele Künstler gibt, die wunderbare Sachen machen und Galeristen, die es ausstellen und zu Preisen verkaufen, die man sich ab und an leisten kann oder sollte. Das geht unter dem Radar des Internationalen Kunstmarktes hindurch.

Anna Chiarloni: Welche Rolle spielt hier Gerhard Schröder im Zusammenhang mit dem deutschen Kunstmarkt? Eine reale Person als Romanfigur zu inszenieren, kommt nicht oft vor! Wie hat Schröder reagiert ...?

Ingo Schulze: Er hat sich ja bewusst als Mäzen der Künstlerfürsten inszeniert. Die haben gern mitgespielt. Man schmeichelte sich gegenseitig. Es gab aber auch Treffen mit Schriftstellern und anderen Künstlern, die waren immer auch Selbstinszenierungen, natürlich, aber gerade anfangs gab es da einen Raum für Gespräche. Die Entscheidung, nicht am Irak-Krieg teilzunehmen, hat er in so einer Runde lancieren lassen. Und er musste sich ziemlich viel Kritik anhören, weil Deutschland in Afghanistan und dem Kosovo mitgemacht hat. An solchen Gesprächen teilzunehmen war auch für mich eine Gratwanderung. Man musste schon den Mund aufmachen und mir fiel das nicht leicht.

Anna Chiarloni: Die perfide, doch reale Verbindung zwischen dem Begriff der Freiheit, den Gebrüder Grimm und der 1000 DM-Banknote ist ein Kunststück. Die Verbrennung des deutschen Geldes erweckt die aggressive Suche nach Ordnung des 'normalen' Bürgers, bis die Polizei Maßnahmen ergreifen muss! Peters Aktion ist zweischneidig: Einerseits deckt sie den prekären Charakter der gegenwärtigen Kunst-Events auf, andererseits wird eine gewisse Deuschmieferei denunziert...

Ingo Schulze: Peter verbrennt ja sein Geld, weil er merkt, dass sich alles, was er als Geschäftsmann macht, sich letztlich in sein Gegenteil verkehrt. Seine Geld-Hilfen



machen alles immer nur schlimmer. In den Häusern, die er sanieren lässt, wohnen danach andere als zuvor, die Prostituierte von der Straße hat dann ein Bordell, aber das geht auch nicht gut, seine Geldhilfen zerstören Freundschaften usw. Seine Konsequenz daraus ist, es lieber zu verbrennen - das ist eine sehr beschränkte Sicht. Aber sie weist in ihrer Konsequenz darauf hin, dass die enormen Geldströme heute fast ausschließlich der Spekulation dienen und damit das reale Leben gefährden.

Anna Chiarloni: Der Untertitel von *Peter Holtz* lautet: *Sein glückliches Leben erzählt von ihm selbst*. Am Ende wird er aber als gewalttätig verhaftet und medizinisch ruhiggestellt. Ist das heutzutage das Schicksal jedes Revolutionärs? Oder schaffen wir es noch, zusammen mit den „freiwilligen Helfern“, Peters Einladung, uns vom betäubenden Konsum zu befreien, bevor „das Weltgebäude zersplittert“?

Ingo Schulze: Er glaubt ja, seinen Platz in der Gesellschaft gefunden zu haben. Er ist eins mit sich, weil er wie zu Beginn ein Leben ohne Geld anstrebt. Wahrscheinlich ist das nicht möglich, aber die Notwendigkeit, die Welt des Geldes zu zügeln, einzuhegen, das Gemeinwesen nicht der Finanzindustrie auszuliefern, spüren wir alle doch sehr deutlich. Und insofern ist Peter auch ein Verbündeter.

Anna Chiarloni ist emeritierte Professorin für Deutsche Literatur an der Universität Turin. Sie hat Aufsätze über Goethe, Christa Wolf und die zeitgenössische deutsche Lyrik und Belletristik veröffentlicht. Sie ist Mitglied im wissenschaftlichen Beirat des *German Monitor*, der Zeitschrift *L'Indice dei libri del mese* als auch des Istituto di Studi storici „Gaetano Salvemini“.

anna.chiarloni@unito.it